

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 63 (1988) |
| Heft: | 5 |
| Artikel: | Die Schlacht bei Näfels, Donnerstag, 9. April 1388 |
| Autor: | Streiff, Hans Jakob |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-714785 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlacht bei Näfels, Donnerstag, 9. April 1388

Von Brigadier Hans Jakob Streiff, Glarus

Wir wollen heute mit unseren Gedanken weit zurück im 14. Jahrhundert verweilen. Es ist die Zeit, in der mit Dantes Tod (1321) in Italien das Mittelalter sein Ende erreicht hat. Es scheint, als ob in seinem Hauptwerk *«La Divina Commedia»* diese Epoche nochmals in einem gigantischen Wurf alles zusammenballen wollte, was sie zu sagen hätte. Man spricht in der Kulturgeschichte vom Übergang zur Neuzeit.

Auch das kleine Volk im engen Bergtal der Linth bewegte sich in jenem Jahrhundert mutig und kraftvoll auf der Schwelle zu einer neuen Zeit. Es gibt in der Geschichte der Völker Zeitabschnitte, welche uns wie ein frisches Frühlingserwachen erscheinen. Mit kühnem und leuchtendem Vorbilde gingen die Eidgenossen in den Waldstätten voraus, als sie – schon am Anfang des Jahrhunderts – die österreichischen Landvögte vertrieben und den Versuch einer neuen Unterwerfung am Morgarten blutig zurückwiesen. Aufgrund guter Kontakte zu Uri und vor allem zu Schwyz wurden auch die Landleute von Glarus von der Bewegung ergriffen.

Auflehnung gegen Habsburg

Das Glarnerland gehörte seit den Zeiten des heiligen Fridolin dem Frauenkloster Säckingen am Rhein. Unter der milden Herrschaft der in der Ferne residierenden Fürstin, deren Stellvertreter Jahrhunderte lang ein **einheimischer Meier** war, gab es in unserem Tale wenig Veranlassung zu ernsthaften Beschwerden. Diese Situation änderte sich schlagartig, als im Jahre 1288 Rudolf von Habsburg im Auftrage der Äbtissin die Verwaltung übernahm. Eine unerträgliche Herrschaftsverdichtung war die Folge. Die Habsburger übernahmen 1324 das Meieramt selbst. In ihren Händen lagen auch das Hofgericht, die niedere und die hohe Gerichtsbarkeit. Sie wurden rasch die eigentlichen Herren und Machthaber im Glarnerland. Die säckingischen Herrschaftsrechte traten gegenüber der habsburgischen Oberhoheit immer mehr zurück.

In der gemeinsamen Bedrängnis schlossen sich freie und unfreie Glarner enger zusammen. Alte Standesunterschiede verloren an Bedeutung. Es gab schon zu dieser Zeit Versammlungen der Talleute. Das Hauptanliegen der Gespräche war das Anknüpfen von Verbindungen mit den Eidgenossen und letztlich die vollständige Befreiung des Landes.

Die Ereignisse spitzten sich zu, als im Mai 1351 Zürich dem Bunde der Eidgenossen beitrat und Herzog Albrecht dies mit Gewalt zu verhindern versuchte. Doch die Entwicklung war für die Österreicher irreversibel geworden. Noch im November des gleichen Jahres 1351 nahmen Zürcher und Innerschweizer Truppen das Glarnerland ein. Die Klingenberger Chronik berichtet:

«In denselben Tagen zugent die von Zürich und is Aitgenossen in das Land ze Glaris und gewunnent das Land on grosse Not, dan si waren willig zuo den Aitgenossen; und also nament die von Zürich da in Lüt und Guot.»

Auch die Burg Näfels, auf der bisweilen Untervögte sassan, wurde erobert und zerstört. Ob die Glarner selber die Eidgenossen um diesen Einfall gebeten hatten, ist unbekannt. Jedenfalls waren sie *«willig»*, die Eidgenos-



Hans Jakob Streiff
Brigadier zD, Prof Dr phil

1930 in Glarus geboren. Gymnasium Typus B in Glarus und Schiers GR. Studium der Naturwissenschaften mit Hauptfach Chemie an der Universität Zürich. Diplom für das Höhere Lehramt und Doktorat. Hauptlehrer für Chemie an der Kantonschule Zürcher Oberland (1957 bis 1969), Rektor der Kantonsschule Glarus (1969 bis 1983), seit 1983 Direktor des Real- und Oberschullehrerseminars des Kantons Zürich. Autor von Chemielehrmitteln. Militärische Ausbildung als Artillerie- und Generalstabsoffizier. Kommandant der Sch Kan Btr II/53, der Hb Abt 30 und des Art Rgt 12. Von 1980 bis 1985 Kommandant der Reduit Brigade 24.

sen widerstandslos aufzunehmen. Die österreichische Herrschaft war für ein erstes Mal abgeworfen. Die Habsburger wollten den Verlust ihrer Herrschaft über Glarus nicht tatenlos hinnehmen. Sie warteten eine günstige Gelegenheit zur Rückeroberung ab.

Als die Stadt Zürich erneut eine Belagerung durch ein habsburgisches Heer befürchtete, sandten die Glarner unverzüglich 200 Mann als Verstärkung. Diese Situation nutzten einige habsburgische Edelleute und Knechte zu einem Angriff auf das Glarnerland. Doch die zurückgebliebenen Glarner zerschlugen die Angreifer und errangen so aus eigener Kraft einen ersten Waffenerfolg in ihrem Freiheitskampf. Vogt Walter von Stadion, ein Ritter von Gumeringen und 50 Mann, darunter 22 von Weesen, sollen in diesem Ringen den Tod gefunden haben.

Der «mindere Bund» von 1352

Wenige Monate später, am 4. Juni 1352, ist Glarus durch ein *«Ewiges Bündnis»* als Glied der Eidgenossenschaft aufgenommen worden. Noch wurden dem Lande zwar nicht die gleichen Rechte wie den anderen Orten eingeräumt. Die Glarner wurden verpflichtet, zu jeder Zeit den Eidgenossen Waffenhilfe zu leisten, während umgekehrt die Eidgenossen sich das Recht vorbehielten, jeweils die Not-

wendigkeit einer entsprechenden Hilfeleistung zu prüfen. Ebenso durfte Glarus nur mit Erlaubnis der Eidgenossen mit Nachbarn ein Bündnis eingehen, während Glarus im umgekehrten Falle nicht gefragt werden musste. Warum man den Glarner *«mindere Rechte»* einräumte, konnte man bis heute nicht einwandfrei in Erfahrung bringen. Man spricht daher vom *«Minderen Bund»*, der erst viel später zum *«Besseren Bund»* umgestaltet worden ist. Das kostbare Dokument dieses *«Besseren Bundes»* liegt heute im Landesarchiv Glarus. Die Tatsache, dass auch dieses Dokument das alte Datum vom 4. Juli 1352 trägt, darf sicherlich als Zeichen dafür gelten, dass die Eidgenossen 100 oder mehr Jahre später ein altes Unrecht wieder gutmachen wollten!

«Muren zwischen iren Bergen»

Zwischen 1351 und 1355 schreibt Habsburg-Österreich erbittert in einem Klagerodel, die Glarner hätten *«muren zwischen iren bergen»* gebaut und überdies diese *«Letzinen»* befestigt. Diese beachtlichen Geländevertärfungen spielten schon im Freiheitskampf der Waldstätte eine wichtige Rolle. Allein im heutigen Kantonsgebiet von Schwyz gab es fünf Letzinen: Rothenthurm, Morgarten, Brunnen, Arth, Oberarth. Sie dienten nicht nur als Wehranlagen im Alpenraum, sie waren auch gegen den auf Plünderung ausgerichteten Kleinkrieg gebaut. Sie hatten vor allem die Aufgabe, das Wegtreiben geraubter Viehherden zu verhindern. Schlachtberichte in Wort und Bild geben uns Kunde davon, dass im Mittelalter der Viehraub einen ganz gewichtigen Teil der Kriegsführung darstellte. Man wollte dem Gegner die Existenzgrundlage wegnehmen.

Es ist erstaunlich, wie im 14. Jahrhundert das kleine Volk von rund 5000 Seelen in diesem Gebirgstal ein so gewaltiges Werk schaffen konnte. Die Letzi war immerhin etwa 1,5 km lang, 120 cm breit und 320–340 cm hoch. Man hat berechnet, dass heute allein für den Steintransport etwa 2000 Eisenbahnwagen zu 10 Tonnen notwendig wären.

Bewundernswert ist auch die taktisch kluge Plazierung der *«Muren»*. Die kleinere Mauer auf der Terrasse von Beglingen verstärkt das natürliche Gelände optimal. Der Angreifer hat kaum eine Möglichkeit, mit Reitern die Wehranlage zu umgehen, andererseits verschafft sich der Verteidiger einen gewissen Manövrierraum.

Hugo Schneider schreibt am Schlusse seines Aufsatzes über *«Die Letzimauer von Näfels»* (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 65 [1974], Seite 255):

«Der Bau einer Letzi hatte also mit dem Anschluss der Glarner an die Waldstätte und Zürich (1352) nicht nur einen landeseigenen, militärisch-taktischen, sondern auch einen eidgenössisch-strategischen Sinn.»

Vielleicht hat das kleine Gebirgsvolk von Glarus mit dieser ausserordentlichen Leistung zugunsten der Landesverteidigung sogar eine Auflage der Eidgenossen erfüllt? Immerhin bedeutete der Beitritt von Glarus zum Bund eine wünschbare Sicherung der Ostflanke von Schwyz und Uri, und die Letzinen von Näfels und Beglingen brachten eine sinnvolle Ergänzung des Abwehrsystems der Innerschweiz.

Wieder unter habsburgischer Herrschaft

Als nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Sohn des Kaisers, Friedensverhandlungen einleitete, erging es den Glarnern schlecht. Der sogenannte «*Brandenburger Frieden*», ein Vertrag, der am 1. September 1352 in Luzern vereinbart wurde, anerkannte die Bünde von Luzern und Zürich mit den drei Waldstätten. Glarus und Zug wurden im Friedensvertrag jedoch nicht erwähnt. Die Habsburger betrachteten deshalb diese beiden Bündnisse stillschweigend als ausser Kraft gesetzt. Am 14. September 1352 schrieb Herzog Albrecht den Glarnern, dass er ihr «*guot Fründ*» sei. Er wolle ihnen ihre Auflehnung nicht verargen, «*also das si uns und unsren Erben fürbas dienen und gehorsam sin solend*».

Vom Sempacher zum Näfeler Krieg

In den Jahren um 1380 spitzte sich das Verhältnis zwischen den Eidgenossen und dem Haus Habsburg-Österreich erneut zu. Höhepunkt der neuen Auseinandersetzung war die

Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386. Auch die Glarner waren im Zusammenhang mit dem Sempacher Krieg nicht untätig. Schon fünf Tage vor Sempach belagerten und zerstörten sie die Feste Ober-Windegg bei Niederurnen. Die Bewohner des Dorfes erhielten das glarnerische Landrecht. In die der Äbtissin von Säckingen gehörende Vorburg bei Oberurnen wurde eine Besatzung gelegt. Diese Festung sollte bei einem österreichischen Einfall den ausserhalb der Letzi wohnenden Landsleuten als Zufluchtsort dienen. Gleichzeitig wurde auf dem Kerenzerberg auch das Dorf Filzbach eingenommen, und eine kleinere Schar von Glarnern beteiligte sich sogar unter Verlusten an der Entscheidungsschlacht von Sempach. Als acht Tage nach Sempach österreichisch gesinnte Krieger von Weesen, Amden, Flums und aus dem Sarganserland Filzbach wieder zurückerobern wollten, wurden sie von einem Glarner Harst vernichtend geschlagen (45 Tote) und bis nach Walenstadt verfolgt, wobei die Dörfer Murg und Quarten in Flammen aufgingen.

Vor den Toren des Glarnerlandes war für Habsburg-Österreich das gut befestigte Städtchen Weesen ein besonders wichtiger Stützpunkt. Es lag nördlich der Maag (Ausfluss des Walensees) und hinter der Feste Müli, welche auf einer Insel im Seeausfluss stand. Es war beiden Seiten klar, wer damals die Stadt Weesen und die Burg Müli besass, der hatte den Schlüssel zum Glarnerland in der Hand. Die Glarner erkannten sofort die günstige Gelegenheit und nutzten die Chance. Nach Habsburgs schwerer Niederlage bei Sempach war der Zeitpunkt optimal, zusammen mit den Eidgenossen diesen gegneri-

schen Vorposten zu erobern. Fünf Wochen nach Sempach flatterten die eidgenössischen Banner vor Weesens Mauern. Die Stadt gibt den Widerstand bald auf und schwört den Eidgenossen die Treue. Während die Feste Müli geschleift wird, wird die Stadt weder geplündert noch zerstört. Sie erhält eine Besatzung, welche sich hauptsächlich aus Glarnern und einigen wenigen Urnern zusammensetzte.

Die Landsgemeinde vom 11. März 1387

Am 11. März 1387 traten die stolzen Glarner zu einer Landsgemeinde zusammen und gaben sich die ersten Landessatzungen. Es wurden die Wahl der Richter und das Verfahren bei der Rechtssprechung geregelt sowie Bestimmungen für das Heiraten, Erben, Bevormunden und die Strafen erlassen.

Wohl die wichtigste Satzung war jene, die den Grundstein jeder demokratischen Verfassung bildet, die sich ein Volk gibt: Die Minderheit hat sich bei einer Abstimmung der Mehrheit zu fügen.

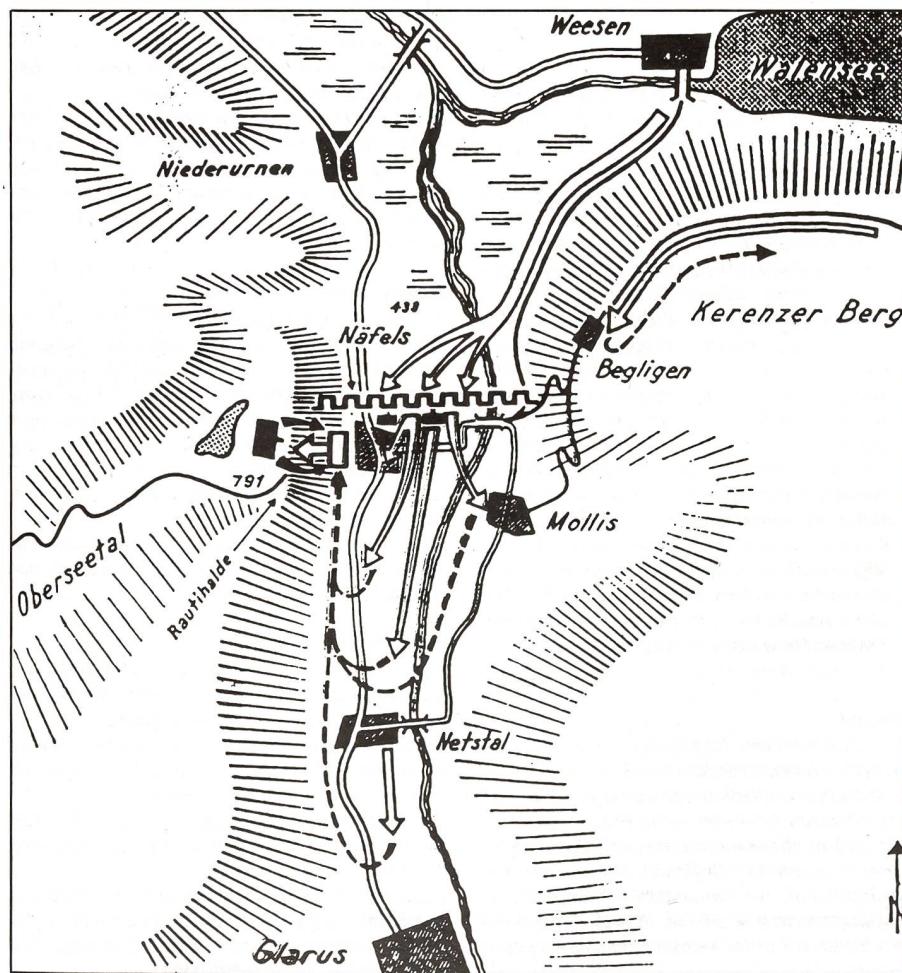
Auf diese Weise haben die Glarner 1387 durch ihre Verfassung offen kundgetan, dass sie von nun an die Zügel fest in ihre eigenen Hände nehmen wollten. Sie begehrten frei und unabhängig zu sein, als Verbündete der Eidgenossen, niemandem Untertan, am wenigsten dem Hause Habsburg-Österreich.

«*Wir, der Ammann und die Lantlüt ze Glarus, tuon kund allen, die diesen Brief sechent und hörent lesen, dass wir mit guoter Vor betrachtung, mit gemeinem ein heligem Rat aller unserer Gemeinde, mit Gunst und guotem Willen der wisen, fürsichtigen, unser lieben Eidgenossen... dieser nachgeschribnen Stuken überein kommen syen: ...»*

Die Mordnacht von Weesen

Herzog Albrecht III., der nach dem Tode von Herzog Leopold bei Sempach die Führung des Heeres übernommen hatte, war absolut nicht gewillt, das Glarnerland und Weesen preiszugeben. Er wusste, dass nicht alle Bürger von Weesen mit den neuen, eidgenössischen Herren glücklich waren. So bereitete er zusammen mit Arnold Bruchli, Landvogt auf Nieder-Windegg bei Schänis, umsichtig die Rückeroberung von Weesen vor. Der Besatzung waren verschwörerische Umrüchte bekannt. Sie ergriffen verschiedene Massnahmen, und trotzdem kam es in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1388 zu einer grausamen Mordnacht. Einige Verschwörer öffneten dem habsburgischen Vogt und seinem Kriegsvolk heimlich die Tore der Stadt. Die Wachen wurden niedergeschlagen und der grösste Teil der Besatzung in den Unterkünften überrascht und erstochen. Es sollen wegen des Meineides der Weesener 29 Glarner und 5 Urner das Leben verloren haben, und etwa 23 weiteren Kriegern soll die Rettung des nackten Lebens gelungen sein. In die Hand der Feinde fiel auch ein glarnerisches Landesbanner, das nach Rapperswil gebracht wurde und trotz aller Bemühungen der gekränkten Glarner erst nach dem Alten Zürichkrieg wieder zurückgegeben wurde.

Mit Windeseile lief die traurige Kunde vom Verlust der Menschen und der Stadt durch das ganze Tal. Es blieben viele bange Fragen offen. Wird der Gegner in allernächster Zeit zur



Rückeroberung des Landes schreiten? Können die Landleute von Glarus alleine einem österreichischen Heer widerstehen? Werden die Eidgenossen einem Hilferuf rechtzeitig und überhaupt Folge leisten? Muss sich das Volk erneut der Herrschaft des Hauses Habsburg-Österreich beugen? Gehen die Freiheit und das Bündnis mit den Eidgenossen verloren? Was geschieht bei einer allfälligen Rückkehr der Landvögte, gibt es Bussen, Strafen, Plünderungen.?

Die Schlacht bei Näfels

Nach der Mordnacht von Weesen hat der Rat von Glarus mit Vertretern Habsburgs Verhandlungen aufgenommen, welche sich jedoch zerschlagen haben. Am 25. März 1388 ist von seiten Habsburgs ein eigentliches **Ultimatum** eingetroffen, dessen Wortlaut in der handschriftlichen Chronik von Aegidius Tschudi festgehalten ist (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 4. Heft [1868], Seite 328). Glarus wäre bereit gewesen, einige Forderungen zu akzeptieren, zum Beispiel sogar die Preisgabe des eigenständig beschlossenen Landrechtsbriefs oder die Nachzahlung aufgelaufener Steuern. Eine Auslieferung des Bundesbriefes und eine totale Unterwerfung, welche sogar den Einbezug der bisher 46 freien Geschlechter bedeutet hätte, die zu keinen Lasten der Hörigkeit, auch nicht gegenüber Säckingen, verpflichtet waren, wurden jedoch mit aller Deutlichkeit zurückgewiesen. So musste es zum Entscheid durch die Waffen kommen, und der Rat zu Glarus ernannte offenbar noch am gleichen Tag **Mathias Ambühl** zum militärischen Führer.

Im folgenden werde ich nun auf eine etwas ungewöhnliche Art den Verlauf der Schlacht schildern. Ich versuche, aus heutiger Sicht die **Beurteilung der Lage und den Entschluss** des Glarner Feldhauptmanns Mathias Ambühl nachzuvollziehen:

Er steht am Abend des 8. April 1388 oben am Rautihang mit seinen wenigen Unterführern, blickt entschlossen entlang der Letzi und über sie Richtung Weesen auf die sumpfige, zum Teil noch mit Schneeresten bedeckte Linth-ebene und hinauf auf Beglingen. Er beurteilt die Lage wie folgt:

Auftrag

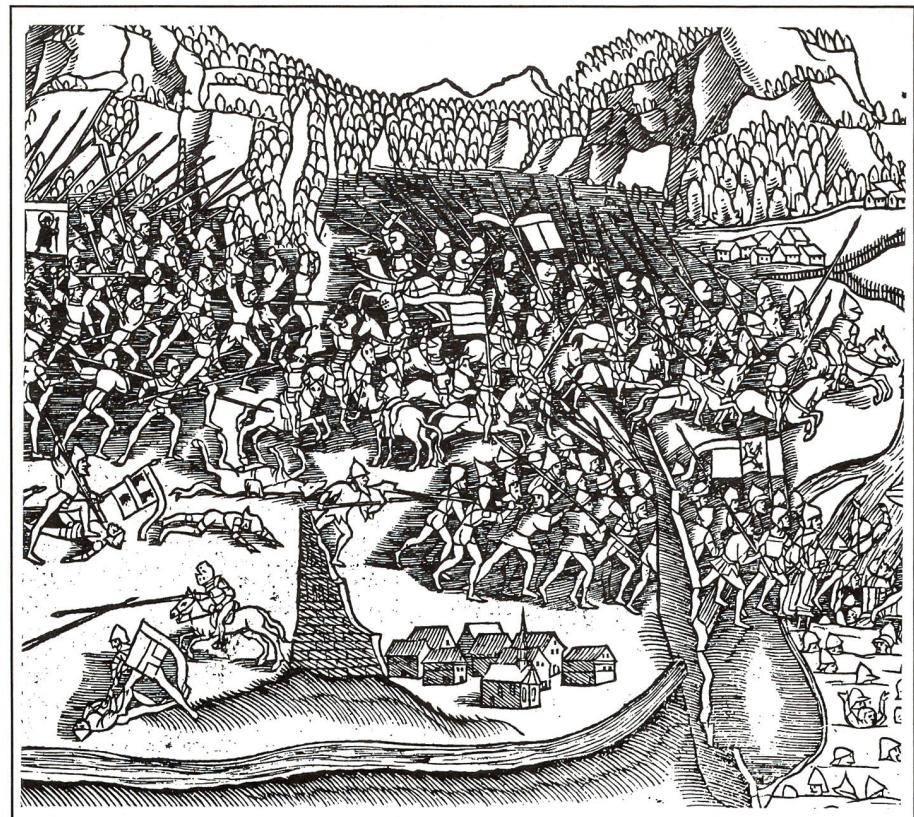
Der Rat zu Glarus erwartet, dass wir bis zur Erschöpfung der eigenen Kräfte

- den Gegner am Überschreiten der Letzi hindern
- in das Tal eingedrungene Gegner vernichten und so die Freiheit und die Existenzgrundlage der Landleute sicherstellen.

Das Schicksal des kleinen Volkes von rund 5000 Seelen wird hoffnungsvoll der unwiderstehlichen, alles überwindenden Kampfkraft einer Elite von 400 bis 500 jungen Glarnern, unterstützt von wenigen Eidgenossen, anvertraut. Der Auftrag ist eindeutig und klar, es gibt keine Auflagen und keine Teilaufträge von besonderer Dringlichkeit.

Zeitverhältnisse

Späher berichten, dass sich seit Wochen und Tagen im Raum Linthebene-Weesen und im Raum Sargans unter der Führung des Grafen Donat von Toggenburg und des Grafen Hans von Werdenberg 5000 bis 6000 Ritter, Edelleute, Bürger und Knechte zu einer gros-



Schlacht bei Näfels, Holzschnitt aus der 1548 erschienenen Chronik von Johannes Stumpff.

sen Streitmacht versammeln. Das Heer kann innert Stunden auf der Achse Linthebene-Glarnerland und gleichzeitig auf der Kerenzerbergachse die Letzinen angreifen.

Sofortmassnahmen

- Die Orientierung der Eidgenossen und die Aufforderung, uns zu helfen, wird mit höchster Dringlichkeit erneuert.
- Kameraden, welche in entfernteren Dörfern noch ihrer Arbeit nachgehen, werden ebenfalls orientiert und alarmiert. Sie verschieben sich bei Erkennung der Sturmzeichen im Eilmarsch und möglichst in Gruppen Richtung Näfels.
- Die Verstärkung der Letzinen wird auch während der Nacht vorangetrieben.
- Eine starke Gruppe von Kämpfern trifft alle notwendigen Massnahmen, diesen Platz am Rauti, auf dem wir jetzt stehen, als Organisations- und Sammelplatz vorzubereiten. Zur Vorbereitung zählt auch das Bereitstellen von Steinen und anderen geeigneten Wurfgeschossen.
- Frauen, Kinder und ältere Leute (40- bis 50jährig!) bereiten ab sofort ihre Evakuierung auf die nahen Terrassen über der Talsohle vor. Es werden auch Vorräte und ein Teil der Tiere dorthin verbracht.

Umwelt

Das April-Wetter begünstigt uns bei der Kampfführung, es erschwert andererseits das rechtzeitige Eintreffen von Verstärkungen der Eidgenossen. Mit ihnen ist nicht zu rechnen. Wir sind im offenen Gelände der Talsohle trotz unserer massiven Geländevertärfkung eher benachteiligt, wir sind stark im Engnis von Beglingen und hier am Rautihang. Diese Räume dürfen wir unter keinen Umständen preisgeben.

Feindliche Mittel

Die Hauptmacht in der Linthebene unter der Führung des Grafen von Toggenburg und des Ritters von Torberg zählt 4000 bis 5000 Krieger (darunter etwa 600 Reiter), die Kolonne des Grafen von Werdenberg-Sargans, welche uns vom Kerenzerberg her in den Rücken fallen will, zählt rund 1500 Gegner.

Zu ihrem Schutz tragen die Ritter Helm, Harnisch und Schild, ihre Waffen sind die zirka 3½ m lange Stosslanze, das Schwert und der Dolch. Zum Fussvolk zählen auch Armbrustschützen, welche bis auf eine Distanz von 150 m wirken können.

Eigene Mittel

Zu Beginn des Kampfes rechne ich mit rund 300 Kameraden, darunter auch 50 Kämpfer der befreundeten Schwyzer und einige wenige Urner. Landammann Albrecht Vogel wird uns nach Ausbruch der Kampfhandlungen von Glarus her etwa 200 weitere Streiter als Verstärkung zuführen.

Unsere Hauptwaffe ist die Halbarte, für den Nahkampf dient der Dolch. Ohne die schwere Rüstung werden wir mit unseren kurzen Hieb- und Stichwaffen beweglicher und flexibler sein.

Feindmöglichkeiten

Der Gegner kann auf breiter Front, mit Schwergewicht bei den Pforten, schon bei Tagesgrauen die Letzinen angreifen.

Besonders gefährlich wird die Situation dann, wenn bei Beglingen ein Durchbruch gleichzeitig oder sogar früher erfolgen sollte.

Bei entscheidenden Gefechten wird die Reiterei in der Front kämpfen, das Fussvolk wird nachfolgen.

Hauptziel ist die Plünderung unseres Landes, die Zerstörung unserer Existenz und damit die Wiederherstellung der alten Ordnung bei möglichst geringen Verlusten.

Eigene Möglichkeiten

*Wir können den Gegner an der Letzi kanalieren und abnützen.
Ein koordinierter Angriff der beiden gegnerischen Heeresteile darf nicht zugelassen werden.
Nach einem allfälligen Verlust der Letzi wird in Anlehnung an die Letzi an etwas überhöhter Lage mit zersprengten Kämpfern und Nachzüglern eine Neugruppierung vollzogen und mit kraftvollem Angriff die Entscheidung dann gesucht, wenn der Gegner sich beim Zurückfluten an der Letzi staut.*

Absicht

Es geht darum, in einer ersten Phase
– *sich dem Gegner an der Letzi im Tal zu widersetzen,*
– *einen Durchbruch bei der Letzi Beglingen zu verhindern,*

in einer zweiten Phase

– mit geringen Teilkräften den in das Tal eingedrungenen plündernden Gegner beim Rückmarsch über den Rautibach und durch die Letzi zu kanalieren und zu verzögern,

in einer dritten Phase

– mit wuchtigem Angriff des Hauptharastes den am Rautibach aufgelaufenen und gestauten Gegner zu vernichten oder in die Flucht zu schlagen,

in einer vierten Phase

– den fliehenden, zerschlagenen Feind bis Weesen zu verfolgen.

Bemerkungen zur Schlacht

Das **Motiv der Rache** zieht sich wie ein roter Faden durch die Berichte über die Schlachten jener Zeit. So ging es auch im Näfeler Krieg darum, Rache zu nehmen für vorangegangenes Unrecht und für verflossenes Blut. Die Ritter beklagten den Verlust von Angehörigen, die Zerstörung von Burgen und die Entfremdung ihrer Untertanen, während die Glarner für den Meineid und die Mordnacht

von Weesen, also ebenfalls wegen des Verlustes von Angehörigen, Rache nehmen wollten.

Keine einzige Quelle berichtet von einem längeren Kampf. Dem Gegner gelang es offenbar dank seiner Übermacht relativ rasch, die Letzi zu überwinden und die Pforten (es waren vermutlich nur zwei) zu öffnen. Plündert, rauend und sengend (allein in Näfels sollen 30 Häuser gebrannt haben) zogen sie taleinwärts, ohne Ordnung und Führung, jedoch begierig auf Beute. Unterdessen scharte sich der glarnerische Haufen um das Fridolinsbanner an der Rautihalde. Als sich die Glarner nach kräftigem Steinwurf mit gellendem Kriegsruf die Halde hinab auf den Gegner stürzten, scheuteten und bäumten sich die Pferde. Die verwirrte Reiterei wollte etwas zurückweichen und Raum gewinnen, was vom dicht aufgeschlossenen Fussvolk als Flucht verstanden wurde. Es setzte zudem ein wüstes Schneetreiben ein, und der Himmel verdunkelte sich, was zusätzlich Furcht und Verwirrung auslöste. Jetzt, im Chaos des dichten Gefechtsfeldes, kam die langjährige Kriegserfahrung und auch eine naturverbundene Fähigkeit, sich in krisenhaften Augenblicken in der vertrauten Kriegergemeinschaft richtig zu verhalten, voll zum Tragen. Es muss den Glarnern gelungen sein, den Gegner auf Anhieb zu überrennen. Die Entscheidung ist offensichtlich rasch gefallen. Das in Auflösung begriffene Heer floh Richtung Weesen. Viele Gegner wurden auf der Flucht erschlagen, oder sie ertranken im See oder in der Maag, wo die Brücke unter der Last der Fliehenden eingestürzt war. Es sollen gegen 1700 habsburgische Krieger das Leben verloren haben. Sie wurden ausserhalb der Letzi in Massengräbern beigesetzt, während die 55 einheimischen Gefallenen (51 Glarner, 2 Schwyzer und 2 Urner) bei der Kirche von Mollis beerdigten wurden.

Den letzten Akt des Dramas bildete die kampflose Umkehr des zweiten österreichischen Heerhaufens, der offenbar erst im Augenblick

Quellenverzeichnis

Formen mittelalterlicher Erzählung
Max Wehrli, Atlantis 1969

«Zur 500jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht von Näfels»
Gottfried Heer, 1888

Der Freiheitskampf der Glarner
Jakob Winteler, 1938 (550. Jahrestag)

Glarner Heimatbuch/Geschichte
Jürg Davatz, Kantonaler Lehrmittelverlag
Glarus 1980

Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Hefte 4, 65

Neujahrsvorbericht für das Glarner Hinterland
1988
Späli Druck AG, Glarus

Die Schlacht bei Näfels
Albert Müller
Buchdruckerei Küng & Co., Näfels 1967

Muren zwischen den Bergen
Christoph H. Brunner
Jahrbuch des Historischen Vereins
Glarus 72 (1988, im Druck)

Aktuelle Lehren aus der Schlacht bei Näfels
Stefan Sonderegger
Vortrag in der Glarner Offiziersgesellschaft, 10.3.1988

der Entscheidung Beglingen erreicht hatte und sich beim Anblick der Niederlage feige zurückzog.

Nach dem Wortlaut der Chroniktexte, des Schlachtliedes und des Fahrtsbriefes kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Glarner nach dem Sieg überzeugt waren, mit Hilfe Gottes und der Heiligen die ihnen auferlegte Rache Pflicht erfüllt zu haben und im Waffenfolg der göttlichen Gnade teilhaftig geworden zu sein. Das erwähnte Lied von der Schlacht bei Näfels zählt zu den reinsten Beispielen eines christlich-heroischen Schlacht- und Siegesliedes. Ich zitiere aus dem Lied, das vermutlich 50 Jahre nach der Schlacht geschrieben worden ist, die Verse 5 bis 8:

5 *Du ruoffte allsso behende der von Glaris huoptman,
er ruofft unseren herren Christ vom himel an:*

6 *«ach richer Christ von himel und Maria
reine magdt,
wellend ir uns helfen, so sind wir unverzagt.*

7 *Das wir dissen strytt gewinnend hie uff
dissem veld,
wend ir uns helfen, so bestand wir alle
welt.*

8 *O helger herr Sant Fridly, e du truwer
landzman,
sy diss land din eigen, so hilff uns hütt
mit eeren bhan.»*

(bhan = gewinnen, den Sieg behalten)



**Schweizerische
Gesellschaft
für militärhistorische
Studienreisen**

Die Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) führte am 19. März 1988 aus Anlass der 600-Jahr-Feier des Glarner Unabhängigkeitskampfes eine Gedenktagung in Näfels durch. Nach dem Abhalten der 8. ordentlichen Generalversammlung durften die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste den fesselnden Vortrag von Brigadier Hans Jakob Streiff anhören (als Sonderbeitrag in dieser Ausgabe des «Schweizer Soldat»). Die eindrückliche Gedenktagung schloss nach der Begehung des Schlachtfeldes und einer Besichtigung des Feuerpalastes mit einem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Schwert Näfels. Die GMS bietet alljährlich ein interessantes Programm von ein-, zwei- und mehrtägigen militärhistorischen Studienreisen an (siehe «Schweizer Soldat» Nr. 3 Seite 48). Alle Reisen bieten auch auf **kulturellem Gebiet** sehr viel. Sie können deshalb für

Damen stets empfohlen werden. Das Programm ist für alle **historisch Interessierten** gedacht, aber auch nicht spezifisch militärisch Orientierte werden auf ihre Rechnung kommen.

Die Gesellschaft ist nur in einem Sinne «elitär», weil sich in ihr Menschen ungestrichen der militärischen oder sozialen Stellung zusammenfinden, welche sich dagegen wehren, dass unsere militärische Geschichte vergessen, verdrängt oder gar manipuliert wird.

Die GMS führt auch Reisen im Auftrag von **geschlossenen Gruppen** durch. Dem Interessenten steht es frei, die Reisen selber oder mit Hilfe der GMS zu organisieren. Die Referenten sind direkt gemäss den Normen der Gesellschaft zu entschädigen.

Auskünfte gibt das GMS-Sekretariat. Die militärhistorische Dokumentation zur Reise wird bei Bestätigung der Anmeldung abgegeben.

Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), Postfach 590, 8021 Zürich

Telefon 01 461 05 04 Trudi Schumacher-Wiget oder Max Hofmann. Ho

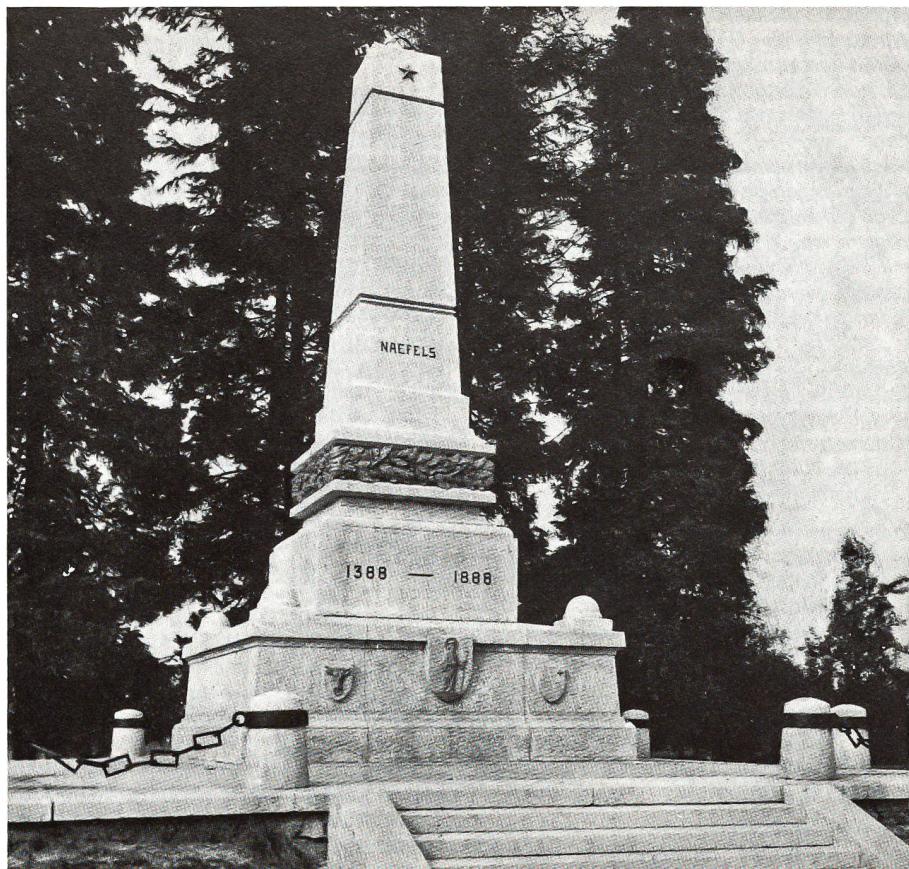
Das ganze Lied wirkt wie eine alttestamentliche Einheit des religiösen und des kriegerischen Geschehens.

Die Stiftung einer Kapelle auf dem Schlachtfeld (1389) und die jährliche Feier der «Näfels-Fahrt» sowie der Kreuzgang mit den elf Gedenksteinen kennzeichnen diese sakrale Verankerung des Geschehens im glarnerischen Bewusstsein.

Lehren aus der Schlacht bei Näfels

Es ist fraglich, ob man aus dem mittelalterlichen Denken und Handeln sowie aus Ereignissen des damaligen Umfeldes Lehren in unsere Zeit übertragen darf. Und trotzdem wagen wir es, auf einige Aspekte hinzuweisen:

- Frieden in Freiheit ist kein Geschenk für alle Ewigkeit. Es gilt wachsam zu sein, alle Arten der Bedrohung ernstzunehmen und rechtzeitig die notwendigen Massnahmen zur Sicherung des Friedens zu treffen. Wir müssen uns wie unsere Vorfahren im Frieden und im Krieg bewähren.
- Es hat sich schon in Näfels bewährt, den Abwehrkampf ab Landesgrenze zu führen.
- Unsere Vorfahren haben es verstanden, im Verteidigungsfall das Gelände und die eigenen Mittel optimal zu nutzen. Sie waren auch Meister im Wittern und Nutzen von Chancen.
- Es gilt, eine allenfalls verlorene Freiheit des Handelns hartnäckig, zielgerichtet und durch flexible Führung zurückzugewinnen.
- Die gemischte Gefechtsform der Abwehr, welche richtig dosiert Elemente der aggressiven Verteidigung und des Angriffs enthält, hat sich in unserem Lande bis heute bewährt.



Schlachtdenkmal zu Näfels. 1888 errichtet, anlässlich der 500-Jahr-Feier der Schlacht bei Näfels.

- Der überwältigende Sieg von Näfels ist nicht nur eine Folge der Tapferkeit der Glarner, ihrer Vaterlandsliebe und ihres Wissens um die zu verteidigenden Werte, sondern auch eine Folge der mangelnden Führung, Ordnung und Disziplin im österreichischen Heer.

- Die Geschichte unseres Landes lehrt uns deutlich, dass die Freiheit eines Landes mit seiner Wehrhaftigkeit beginnt.

+

Der Sport muss mit der Zeit gehen:

Gedanken zu seiner Entwicklung

Heinz Keller, Direktor der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Der Sport hat sich verändert. Die Suche nach dem Sinn des Sportes ist die Suche nach dem Wesen des Menschen, oder anders gesagt: Das Wesen des Menschen bestimmt über Sinn oder Sinn-Verlust eines derart modellierbaren Feldes, wie es der Sport, aber auch die Musik oder die bildende Kunst darstellen. Es gibt keine Rückkehr für diese Bereiche, jedoch ein ständiges Vorwärtsschauen.

Der Sport hat zukünftig seine verschiedenen Ausprägungen, seine Kategorien, besser zu trennen. Wenn vor einigen Jahren Spitzensport, allgemeiner Wettkampfsport, Breiten- und Freizeitsport nahtlos aneinandergefügt waren, wenn die Ziele der «unteren» Kategorien bereits die er-

sten Ziele der nächsten Kategorie darstellten, so ist dies zukünftig nicht mehr richtig. Die einzelnen Kategorien sind mit ihren Inhalten, Zielen und Motivationen derart verschieden, dass sie sich gar widersprechen können. Beispiel: Der Breitensport soll vor allem der Gesundheit dienen; der heutige Spitzensport nimmt diese Motivation selber nicht mehr in Anspruch.

Jegliches Sporttreiben, in allen vier Kategorien und in allen Disziplinen, hat einen zentralen Kern: die *menschliche Bewegung*. Dieser Kern ist wieder vermehrt in seinen wichtigsten Bedeutungen durch den Sport herauszuarbeiten. Eine erste Bedeutung bezieht sich auf die Bewegung selbst, auf die Techniken, die zweite auf die sozialen oder beziehungsmässigen Aspekte, die dritte spricht die Selbsterfahrung an, und die vierte die Entdeckungen der Umwelt, die man durch die Bewegung erst machen kann. Jeglicher Sport, sei es Tischtennis, Judo, Geräteturnen oder Deltafliegen, hat diesen grundlegenden Bedeutungen vermehrt Rechnung zu tragen, um die menschliche Bewegung nicht als Selbstverständlichkeit, sondern als kostbares Gut täglich zu entwickeln.

Ich glaube nicht, dass wir in nächster Zukunft mehr Menschen generell zu mehr Sport bringen müssen. Ich denke, dass mehr Menschen mehr sinnvollen Sport treiben sollen. Dies kann auch weniger Sport bedeuten. Ich meine, dass wir zum Beispiel unsere Sporterziehung in der Schule und unseren Sport in den Vereinen nicht einfach quantitativ, sondern differenziert qualitativ verbessern sollten.

Wenn es uns gelingt, unseren Sport wieder vermehrt zu enttechnisieren, neue Formen unseres Sportes mit der Natur und nicht gegen sie zu entwickeln, wenn wir bei der Entwicklung von neuen Sportgeräten und Sportarten die Natur als schützenswert miteinbeziehen, dann haben wir die Zeichen der Zeit verstanden. Was wir auch anstreben, ob Inhalt, Form oder Methode, Grundlagen dazu sind: eine tiefere Durchdringung des Phänomens der menschlichen Bewegung und menschlich-moralische Zielsetzungen für unser Handeln.

Wir können nicht zurück. Aber wir können vorwärts, mit unserer Zeit, mit unserer Jugend, mit dem Sport – unter Kenntnis der Vergangenheit.